

Predigt über den Lobgesang der Maria (Lukas 1,46 - 55) am 2. Advent in St. Leonhardt anlässlich des Festgottesdienstes zur Erinnerung an Johannes Mantel, den ersten evangelischen Prediger

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes! So jubelt Maria und dieser Jubel ist seither nie mehr verschwunden.

Tag für Tag erklingt der Lobpreis Marias. Tag für Tag. 365 Tage im Jahr. In der Ostkirche gehört das Magnifikat in das Morgenlob, in der Westkirche in das klösterliche Abendgebet. Und Martin Luther wollte eigentlich an dieser Tradition festhalten, denn so evangelisch er war, war er ein besonderer Freund der Gottesmutter Maria. 365 Tage seit bald 1900 Jahren loben Mönche und Nonnen weltweit Gott mit dem Lobgesang der Maria. Loben Gott dafür, dass er das Unmögliche möglich gemacht hat. Unmöglich, unergründlich sein Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht, von Generation zu Generation bis zu mir hin. Unmöglich groß und unergründlich sein Erbarmen. Johannes Mantel, an den wir heute erinnern steht genau in dieser Tradition. Abend um Abend hat er dieses Gebet gesprochen seit er ins Kloster eingetreten ist. In Nürnberg in das Kloster der Augustiner Eremiten, also in denselben Orden wie einst Martin Luther und er kam dann zu weiteren Studien nach Tübingen, wo er im Augustiner Kloster dem heutigen evangelischen Stift lebte, wo seit der Reformation viele Pfarrer und seit 1970 viele Pfarrerinnen unserer Landeskirche gut evangelisch gebildet und erzogen werden. Dort also war auch Johannes Mantel, dort hat es das Magnifikat gesungen. Sein Weg führte ihn weiter nach Wittenberg und schließlich 1511 hier nach Sankt Leonhard. Verständlich soll er gepredigt haben an Sonn und Feiertagen, im Advent und auch in der Woche. Und immer so stelle ich mir vor wird das Magnifikat in ihm gesungen haben. Auch als er dann nach Straßburg ins Augustiner Kloster wechselte wird ihn das Magnifikat begleitet haben und 1520 kam er dann wieder zurück hier nach Sankt Leonhard. Er predigte hier in dieser Kirche im lutherischen Sinn. Er wandte sich gegen das Gebet an die Heiligen und gegen das Vertrauen auf die guten Werke und verwies auf den Glauben an Gott allein. Offenbar predigte er auch für die Armen, denn er empfahl ein Jubeljahr, so wie es im Alten Testament vorgeschlagen wird. Das bedeutet den Erlass aller Schulden. Das war dann doch für die Stuttgarter Obrigkeit zu viel und er musste Hals über Kopf Stuttgart verlassen und für seine Überzeugung wurde er dann sogar noch eingekerkert. Immerhin ist seine Frau nach seinem Tod wieder nach

Stuttgart gezogen. Offenbar waren die Fäden nie gerissen. Das Eintreten für die Armen und Schwachen ist bis heute ein Markenkern der St. Leonhards Gemeinde, hier war die erste Vesperkirche und hier soll zukünftig eine Diakoniekirche entstehen. Wann die erste evangelische Predigt genau hier stattgefunden hat das wissen wir nicht, aber wir wissen dass die Leonhards Kirche sozusagen zur Speerspitze nicht der Revolution sondern der Reformation gehörte. Getreu unserem Motto des Reformations Jubiläums: Da ist Freiheit. Daran erinnern wir uns heute voll Dankbarkeit. Ich bin überzeugt, dass das Magnifikat etwas mit Johannes Mantel zu tun hat. Denn wer Tag um Tag betet und singt „du stößt die gewaltigen vom Thron, du füllst die Hungrigen mit Gütern und die Reichen lässt du leer ausgehen“ ja, wer das Tag für Tag singt, muss ein waches Auge haben auf die Umstände seiner Zeit. Aber der Lobgesang der Maria er beginnt ja erst einmal mit einem großen staunen und einem großen Lob. Da ist Maria fast noch ein Kind und Unglaubliches ist ihr widerfahren. Sie wird schwanger, obwohl sie nicht verheiratet ist. Gott selbst greift ein, damit die Welt sich ändert, damit Gott unter uns lebendig wird. Gottespower eben, aber wie schön für uns Frauen, dass Gott sich mit uns Frauen ebenso verbindet, wie mit den Männern. Also auch Frauenpower Wir sind keine Randfiguren der Gottesgeschichte, in und mit Maria werden wir Frauen zu Zentralfiguren. Gott will im Körper einer Frau wachsen, eine Frau soll ihn zur Welt bringen, soll ihn stillen und nähren und wiegen und tragen und ertragen und über ihn weinen und schließlich unter seinem Kreuz stehen, auch wenn ihr das das Herz bricht. Und Frauen sind es, die zuerst am Ostermorgen hören: Er ist nicht hier, er ist auferstanden! Niemand hat seitdem das Recht, über Frauen schlecht zu reden, ihren Geist und ihre Seele zu erniedrigen und ihren Körper zu benutzen und zu beschmutzen. Ich glaube hier im Leonhardviertel weiß jeder, was ich meine. Hier stellt sich Gott an die Seite der Frauen, und wer es vorher nicht hören wollte, der hört es jetzt.

Wenn wir die selbsternannten Messiasse heute anschauen, die Putins und Erdogans, die im Privatjet kommen und im Slim-fit-Anzug einherschreiten, die mit ihrem Getöse und ihren Lügen, die wir vornehm „fake news“ nennen, die Welt verpesten und die ausgrenzen und missachten und verächtlich machen, die von Männern umgeben sind und sich von Männern und Maschinen beschützen lassen, dann wird uns schnell klar, wie ganz anders Gott zur Welt kommt, wie revolutionär er ist. Als Baby ausgetragen und geboren von einer Frau. Und später ist es Josef, ein einfacher Mann ohne Macht und Getöse, der mit seinem Leben für das Leben von Mutter und Kind einsteht.

Ja, und eine Frau ist es, Maria, die den Lobgesang auf Gott anstimmt, so machtvoll und mächtig, so klar und parteilich. „Meine Seele erhebt den Herrn“. Maria stellt die Welt auf den Kopf. Gegen die Erdengeschichte singt sie die Himmelsgeschichte, singt von Gott. Der selbst die Welt auf den Kopf stellt. Dem Gedeimigten wird Ehre zuteilwerden, die Hungrigen werden satt und die Mächtigen werden vom Thron verjagt und die Seele erhebt sich.

Meine Seele erhebt den Herrn, so singt sie und wir singen mit, denn er hat Großes an mir getan. Mein Verlangen nach Liebe und Anerkennung – bei Gott wird es gestillt. „Ich habe dich je und je geliebt“ sagt er und „Ich sehe dich“. Meiner Sehnsucht nach Leben deckt er den Tisch mit Worten, die mich nähren, mit Menschen, die mir vertrauen und mich lieben. Meine Seele erhebt den Herrn. Meine unfruchtbaren Versuche bringt er zu einem guten Ende, meine verkorksten Wege führt er in die Weite, meinem „Ich kann nicht mehr“ setzt er sein „Lass Dir an meiner Gnade genügen“ entgegen:

365 Tage wird es gebetet, morgens oder abends und ja nicht nur in Klöstern, sondern in Slums und Elendsquartieren, in Gefängnissen und Folterkammern. Dieses Lied, von Maria zuerst angestimmt, es ist widerständig in seiner Hoffnung. Es hält unsere Hoffnung wach und lebendig. Es hilft uns, nicht aufzugeben. Es hilft uns, uns nicht einzurichten und abzufinden. Mit diesem Lied sagt unser Glaube Nein. Nein zur Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit. Nein zum Triumph der Macht und der Gewalt. Mit diesem Lied protestieren wir wie Maria und erwarten nicht weniger als Unmögliches. Wir erwarten das Handeln Gottes mit brennender Ungeduld. Dieses Lied ist keine Vorlage für einen Koalitionsvertrag, sondern eine Vision, eine überschäumende Hoffnung, ein unausgesetzter Einspruch. Dieses Lied hält den Glauben an eine radikale Alternative zu allem fest, was vor Augen ist. Ohne solche Hoffnungslieder würden wir depressiv. Johannes Mantel hat in dem revolutionären Geist Marais gepredigt und deswegen musste er St. Leonhard verlassen. Deswegen tun wir gut daran heute hier an ihn zu erinnern. Und was haben wir seitdem nicht alles geschafft, bzw. eigentlich der Heilige Geist, der ab und an auch durch seine Kirche fegt... Ich denke an die Reformation, ich denke an die Absage von Sklaverei und Krieg. Ich denke an die Frauenordination und ich denke an die, hier in Württemberg, ja nur sehr holprige Einführung eines Gottesdienstes anlässlich einer Heirat von Lesben und Schwulen. Den Kompromiss dieser Ordnung finde ich nicht schön. Aber immerhin ein erster Schritt. Und der Rest wird auch noch. Der Heilige Geist wird schon dafür sorgen. Und immerhin war St. Leonhard auch hier wieder ganz vorn. Hier war der erste

Segnungsgottesdienst von zwei schwulen Männern. Aber es gibt noch so viel zu tun in unserer Kirche und in der Welt. Der Schuldenerlass den Johannes Mantel forderte er hat bis heute nichts an Aktualität verloren.

Und deswegen singen wir noch immer das Magnifikat, das Lied vom Ende der Gewalt und der radikalen Veränderung. Die großen Hoffnungstexte unserer Tradition, so wie das Magnifikat, sind wie das Singen im Wald, wenn wir uns verlaufen haben. Texte, die uns ermutigen, nicht vor lauter Angst den Verstand zu verlieren und uns in der Dunkelheit zu verirren. Wir singen mit Maria, dem unbedeutenden Mädchen aus Nazareth, an gegen unsere eigene Mutlosigkeit, gegen unsere eigene Verzweiflung, gegen das Wegschauen und Vergessen. Wir halten den Graben zwischen der Wirklichkeit und der Hoffnung offen, denn aus der Hoffnung, aus dem Lied von der Gottespower schöpfen wir Kraft und Hoffnung auf Gott. So müssen wir nicht wegsehen, sondern bekommen Kraft, dennoch zu handeln und dennoch zu lieben und für Gerechtigkeit einzustehen, wo es nur geht. Maria hält unsere Sehnsucht wach. Den Rest wird Gott schon richten.

Amen.